

Theodor Fontane **Frau Jenny Treibel**



**MEHR
ERFAHREN**

INTERPRETATION | BERTOLD HEID

ZUSÄTZLICHE
MATERIALIEN

STARK

Inhalt

Vorwort

Einführung	1
Biografie und Entstehungsgeschichte	5
1 Lebenslauf Theodor Fontanes	5
2 Entstehungsgeschichte	10
Inhaltsangabe	13
Textanalyse und Interpretation	23
1 Struktur und Textaufbau	23
2 Erzählperspektive und Erzähltechnik	28
3 Personencharakterisierung und Personenkonstellation	30
4 Zentrale Themen und Motive	55
• Gesellschaftskritik	56
• Besitzbürgertum und Bildungsbürgertum	58
• Die „kleinen Verhältnisse“	62
• Poesie und Prosa	65
• Schliemann	69
5 Zur Sprache	70
6 Interpretation von Schlüsselstellen	75
• Teil I: Die zwei Rivalinnen	75
• Teil II: Noch ein Bourgeois	79
Zur Rezeption des Romans	83
Literaturverzeichnis	88

Autor: Dr. Bertold Heizmann

Vorwort

Liebe Schülerin, lieber Schüler,

ich möchte mit einem sehr persönlichen Bekenntnis beginnen: Fontane gehört heute zu meinen Lieblingsschriftstellern, aber sein Roman *Frau Jenny Treibel* hat mich, als ich ihn in der Schule lesen musste, gelangweilt. Die dürftige Handlung und die dahinplätschernden Dialoge waren nicht dazu angetan, die Leselust zu befriedigen. Aber dennoch: Der Roman entfaltete eine Tiefenwirkung. Und als ich ihn mir später – zugegebenermaßen unter dem Eindruck der großartigen Romane *Effi Briest*, *Irrungen*, *Wirrungen* und *Der Stechlin* – noch einmal vornahm, erlebte ich zu meiner Überraschung, dass all das, was mich als junger Mensch kalt gelassen hatte, mich jetzt faszinierte und vor allem amüsierte.

Die vorliegende Interpretationshilfe plädiert somit aufrichtig dafür, dem Roman eine Chance zu geben und sich auf ihn einzulassen, getragen von der Überzeugung, dass beim Lesen, vor allem bei wiederholtem Lesen, der „Fontane-Ton“ seine Wirkung entfalten und der Roman sich in seiner Vielschichtigkeit erschließen wird. Zu Beginn steht ein **biografischer Abriss** des Autors, ferner wird die **Entstehungsgeschichte** des Romans nachgezeichnet. Die **Struktur** des Werkes wird ebenso untersucht wie die **Erzählperspektive** und die **Erzählerhaltung**. Eine ausführliche **Personencharakterisierung** wird begleitet von drei Schaubildern, die die unterschiedlichen Zuordnungen der beteiligten Figuren verdeutlichen sollen. Besonderes Gewicht liegt auf der Untersuchung der Sprache und dem Stil; gerade dem in der Sekundärliteratur oft – ob lobend oder abwertend – hervorgehobenen „Plauderton“ Fontanes kommt Aufmerksamkeit zu. Das Kernstück der Interpretationshilfe, das Kapitel **„Zentrale Themen und Motive“**, führt die Einzelbeobachtungen zu einer Interpretation der Intentionen Fontanes

zusammen; dabei wird vor allem die Auseinandersetzung des Autors mit dem sogenannten „Bourgeoisium“ behandelt sowie der Frage nachgegangen, warum er seine scharfe Kritik, die er in seinen Briefen geäußert hat, im Roman stark abmindert. Diesem Thema widmen sich abschließend auch die **Interpretationen zweier Schlüsselstellen**.

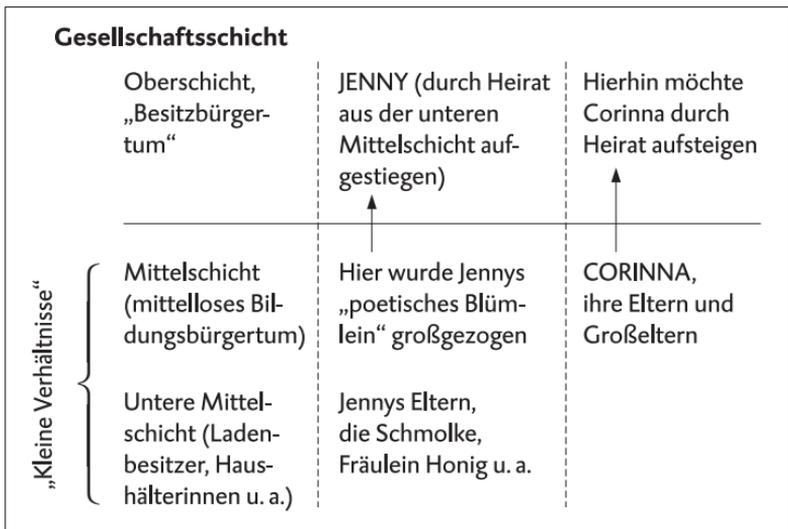
Am Ende des Bandes finden Sie Hinweise zur Rezeption des Romans; es wird dabei sowohl auf zeitgenössische Rezensionen eingegangen als auch auf das wechselhafte Bild, das sich bei der Beurteilung des Romans in der Literaturgeschichtsschreibung ergab. Einige kommentierte Literaturhinweise sollen dabei helfen, sich mit den hier aufgeworfenen Fragen intensiver zu beschäftigen.



Bertold Heizmann

Die „kleinen Verhältnisse“

Von den „kleinen Verhältnissen“ ist schon des Öfteren die Rede gewesen, meist dann, wenn Jenny diese scheinheilig lobt. Aber was ist genau darunter zu verstehen? Wie die folgende Grafik zeigt, gehört nicht nur das besitzlose Bildungsbürgertum (als Teil des Dritten Standes) dazu, sondern auch die untere Mittelschicht, der **Vierte Stand**, der in dem Roman vor allem durch das Dienstpersonal vertreten ist. Während aber Fräulein Honig, Fräulein Wulsten oder auch der Kellner Mützell mehr oder weniger komische Randfiguren sind, gibt es doch eine Person, der Fontanes ganze Sympathie gehört: **die Schmolke**. An diesem Beispiel soll deshalb Fontanes Auffassung von den „kleinen Verhältnissen“ genauer untersucht werden.



In einem Brief an seine Frau schreibt Fontane 1884, er hoffe, dass seine Tochter Mete „vielleicht von dem Wahne“ geheilt wird, dass „Geld, Gasthöfe, Galerien [...] irgendeinen Menschen glücklich machen können“. Und er fügt hinzu: „Kümmerliche Verhältnisse sind schrecklich, kleine Verhältnisse sind ein Segen.“

Kleine Verhältnisse nenn' ich Professor, Pastor, Landrichter“ (*Werke* IV/3, S. 326). Dies ist fast wörtlich das, was Jenny später Corinna weismachen will, ohne allerdings selbst daran zu glauben. Hat Fontane in diesem Brief noch Berufe aus dem kleinbürgerlichen Lager genannt, so dehnt er seine Sympathie in seinen Romanen auch auf den Vierten Stand aus. Was er 1890 über seine Frauenfiguren Lene Nimptsch (*Irrungen, Wirrungen*) oder die Witwe Pittelkow (*Stine*) schreibt, gilt in gleicher Weise auch für *Frau Jenny Treibel*: Er habe „bei den Nebensachen liebevoll, vielleicht zu liebevoll“ verweilt (*LiB*, S. 374). Andererseits gerät sein eigener Stand, wie wir an seiner Kritik des Professorentums gesehen haben, bei ihm mehr und mehr in Misskredit, da viele Kleinbürger auch keinen anderen Gott als das „Goldene Kalb“ anbeten – eine Tendenz, der er sich manchmal selbst fast kaum entziehen kann: „Das Bourgeoisgefühl ist das zur Zeit bei uns maßgebliche und ich selber, der es gräßlich finde, bin bis zu einem gewissen Grade von ihm beherrscht“ (*Werke* IV/4, S. 148). So kommt er fast zwangsläufig zu dem Schluss:

Alles Interesse ruht beim vierten Stand. Der Bourgeois ist furchtbar, und Adel und Klerus sind altbacken, immer wieder dasselbe. Die neue, bessere Welt fängt erst beim vierten Stande an. Man würde das sagen können, auch wenn es sich bloß erst um Bestrebungen [...] handelte. So liegt es aber nicht; das, was die Arbeiter denken, sprechen, schreiben, hat das Denken, Sprechen der altregierenden Klassen tatsächlich überholt, alles ist viel echter, wahrer, lebensvoller. (22. Febr. 1896; *LiB*, S. 442)

Es lässt sich also in Fontanes Äußerungen eine Entwicklung feststellen: Nimmt er zunächst noch scharfe Trennungen vor zwischen dem Bourgeois und dem Bildungsbürger, so verwischen diese Unterschiede nach und nach. Dies ist eine Entwicklung, die Fontane auch in seiner Gesellschaft gesehen hat: In jeder Gesellschaftsschicht findet er bourgeoise Züge, und er stellt

fest: „Die Welt war noch nie so arm an Idealen“ – eine Tendenz, die ihm „Angst“ macht. Und weiter:

Alles dient dem Aeußerlichen [...]. [Man] nimmt eine Aeußerlichkeitsherrschaft wahr, die mit einer gewissen Verrohung Hand in Hand geht. Die ganze Welt, man könnte beinah sagen die Sozialdemokratie mit eingerechnet, hat sich durch gesteigerten Besitz und durch gesteigerte Lebensansprüche bis zu einer gewissen Bourgeois-höhe, vielfach von greulichstem Protzenthum begleitet, entwickelt, aber von der Bewältigung der zweiten Hälfte des Weges, von der Entwicklung bis zur Aristokratie, der echten natürlich, wo das Geld wieder anfängt ganz andren Zwecken zu dienen als dem Bier- und Beefsteaks-Consum, – von dieser Entwicklung unsrer Zustände sind wir weiter ab denn je, weiter ab als in jenen [Z]eiten [...], wo es Tausende von höchst erfreulichen Einzellerscheinungen namentlich im Adel, im Professorenthum und unter den Geistlichen gab, Einzellerscheinungen, die derart kaum noch vorkommen.

(27. Mai 1891; LiB, S. 384)

Das Zitat macht deutlich, dass Fontane den erhofften Grundzug des „Menschlichen“ überall, unabhängig vom Stand, vermisst – und dass er andererseits überall eine **Verrohung** feststellt. Aber es sind gerade die „Einzellerscheinungen“, die ihn zur literarischen Gestaltung reizen und die er ausgeführt hat. Menschliche Qualitäten findet er am ehesten in den „kleinsten“ Verhältnissen, im **Vierten Stand**.¹⁰ Er „adelt“ diese Figuren aber keineswegs dadurch, dass er sie intellektualisiert – eher im Gegenteil: Sie haben sich eine Frische und Natürlichkeit bewahrt (und drücken diese auch durch ihre Sprechweise aus), die eine wahre **Herzensbildung** offenbaren. In *Frau Jenny Treibel* ist es die Schmolke, die das Herz auf dem rechten Fleck hat: Gerade weil sie völlig unverbildet ist, kann sie viele Situationen besser beurteilen als der Professor und seine intelligente Tochter und erst recht natürlich als die ihrer Herkunft entfremdete Jenny Treibel.

Die Vorliebe für das „Menschliche“ (also für das, wofür der Bourgeois laut jenem *Stechlin*-Zitat nichts tut), das Fontane vorzugsweise im Vierten Stand, aber eben nicht nur dort, vorfindet, erklärt auch, warum er trotz einiger Sympathieerklärungen für die Sozialdemokratie selbst kein Sozialdemokrat ist. Zum einen sind auch die Vertreter dieser Partei der kleinen Leute, wie das obige Zitat ausweist, nicht davor gefeit, sich zur „Bourgeoisshöhe“ zu erheben. Zum anderen bedarf es zum Ausleben eines vernünftigen ‚menschlichen‘ Standpunkts nicht der Parteizugehörigkeit.¹¹ Dafür liefert der Roman einen schönen Beleg. Am Ende des 13. Kapitels hat sich Jenny, nachdem sie Vater und Tochter klargemacht hat, dass sie die Verlobung als nichtig ansieht, wieder verabschiedet:

In das Zimmer zurückgekehrt, umarmte Schmidt seine Tochter, gab ihr einen Kuss auf die Stirn und sagte: „Corinna, wenn ich nicht Professor wäre, so würd’ ich am Ende Sozialdemokrat“. Im selben Augenblick erschien auch die Schmolke. Sie hatte nur das letzte Wort gehört, und erratend, um was es sich handle, sagte sie: „Ja, das hat Schmolke auch immer gesagt.“ (S. 175)

Schmidt und die Schmolke befinden sich im Hinblick auf die „Menschlichkeit“ auf derselben Ebene.

Poesie und Prosa

Auch bei diesem Thema lassen sich anhand der Positionen Jennys sowie Wilibald Schmidts wichtige Überzeugungen Fontanes herausarbeiten.

Jenny beteiligt sich während des Diners „voll anscheinender oder vielleicht auch voll wirklicher Teilnahme“ (S. 28) an den Hofgesprächen, zeigt dann aber beim nächsten Thema, dem Gespräch über Poesie, unverstelltes Engagement. Es geht ihr zunächst darum, den Vormärzdichter Georg Herwegh gegen die Angriffe des Royalisten Vogelsang zu verteidigen. Ihr Bekenntnis zu Herwegh, der früher sogar ihr „Lieblingsdichter“ gewesen

sei, mag zunächst überraschen. Sollte Jenny im tiefsten Innern doch noch Reste klassenkämpferischen Einsatzes bewahrt haben? Die Antwort gibt sie selbst: Da auch der König und überhaupt die „besseren Klassen“ Herwegh gelesen hätten, sei sie von ihrer Mutter dazu aufgefordert worden, sich mit dem Revolutionsdichter zu beschäftigen. Sie spricht also von höheren Werten, meint damit aber gerade nicht politische Ziele, sondern die Zugehörigkeit zur höheren Gesellschaftsschicht, der „besseren Klasse“. Somit verrät sie eigentlich die politische Zielsetzung und gibt dies sogar indirekt zu, indem sie „die patriotischen Grundsätze, die der große Dichter predigte“, als „vielleicht sehr anfechtbar“ bezeichnet (S. 31). Insofern ist ihr folgendes Plädoyer für die Poesie – im Gegensatz zur Prosa – von vornherein nicht glaubwürdig. Immer wieder zeigt sich der Grundzug ihres Wesens, der Widerspruch zwischen dem gelebten Materialismus und dem gepredigten Idealismus. „Alles ist wichtig“, hat sie eben noch zitiert und damit „äußerliche[n] Besitz, Vermögen, Gold“ gemeint (S. 32) und beteuert, sie „verbleibe dem Ideal und werde nie darauf verzichten“. Diese Textstelle schließt sich somit an die frühere an, in der sie Corinna weismachen wollte, „kleine Verhältnisse“ machten „allein glücklich“ (S. 13). Da der weitere Verlauf der Handlung jedoch das Gegenteil zeigt, nämlich ihr unbeirrtes **Festhalten an den „prosaischen“ Werten Reichtum und**



Jenny (Maria Schell) singt ihr Lied (Szene aus der Verfilmung von 1982).



© **STARK Verlag**

www.stark-verlag.de

info@stark-verlag.de

Der Datenbestand der STARK Verlag GmbH ist urheberrechtlich international geschützt. Kein Teil dieser Daten darf ohne Zustimmung des Rechteinhabers in irgendeiner Form verwertet werden.

STARK